

STUDIEN  
UND  
MITTEILUNGEN  
ZUR GESCHICHTE DES  
BENEDIKTINER-ORDENS  
UND SEINER ZWEIGE.

---

Herausgegeben vom STIFT ST. PETER in Salzburg.

Redigiert von P. JOSEF STRASSER O. S. B.

---

**Neue Folge Jahrgang 2  
der ganzen Folge Band 33**

Salzburg 1912.

Druck und Verlag von Anton Pustet.

Schmuck liebte, und führte überdies solchen Zuschauern oder Lesern, die mit den Verhältnissen minder vertraut waren, vor Augen, was man in der Schule des Klosters lerne.

Wenn also auch der oft erhobene Tadel, daß diese wissenschaftlichen Einschaltungen dem Gange der Handlung fremd seien, nicht unberechtigt ist, so erklären doch die angeführten Motive das Vorgehen Roswithas zur Genüge. Aber noch ein anderer Gesichtspunkt verdient Beachtung. Als Zuschauer oder Leser müssen wir uns vornehmlich Schülerinnen denken. Nun wirkt aber erfahrungsgemäß auf ein derartiges Publikum nichts anziehender und erheiternder, als die Darstellung von Szenen aus dem Schulleben. Von diesem Standpunkte aus muß besonders die Episode in der „Sapientia“ als gelungen bezeichnet werden. Wenn der mächtige Tyrann, von Sapientia selbst als Dummkopf bezeichnet, ihren arithmetischen Darlegungen vollkommen rat- und hilflos gegenübersteht, so mußte das Heiterkeit bei Zuschauern hervorrufen, die diese Art der Geistesplage selbst zur Genüge kannten, andererseits aber auch Befriedigung darüber, daß die wehrlosen Schlachtopfer dem ungerechten Richter eine solche Niederlage auf geistigem Gebiete beibrachten. Auch bei den musikalischen Auseinandersetzungen im „Paphnutius“ kommt der Humor zu seinem Rechte, indem die Schüler wiederholt bitten, die Sache rasch abzutun, da sie in immer unwegsamere Gebiete zu geraten fürchten. Schließlich erklären sie offen: „Hätten wir gewußt, daß dieser Knoten so schwer lösbar wäre, so hätten wir lieber von dem ganzen minor mundus nichts gehört; wir haben schon übergenug an dieser philosophischen Disputation.“<sup>1)</sup> Gewiß manchem Zuhörer aus der Seele gesprochen! — Man darf also den besprochenen Unterrichtsepisoden eine erhebliche Bühnenwirkung zuschreiben.

P. Ambros Sturm O. S. B.

---

**Eine Beschreibung der St. Stephanskirche zu Würzburg.** Die Kirche der ehemaligen Benediktiner-Abtei St. Stephan<sup>2)</sup> hat, wenigstens was die Zeit vor dem klassizistischen Umbau betrifft, noch nicht die gebührende Beachtung gefunden. Ein Grund hiefür mag darin zu suchen sein, daß dieses Gotteshaus infolge der durchgreifenden Veränderungen unter dem letzten Abte Gerhard Winterstein (1787—1803) für die Bauschichte nahezu verloren ist. Es haben sich aber doch sowohl

<sup>1)</sup> Barack, l. c., pag. 245.

<sup>2)</sup> Die Kirche wurde bald nach der Säkularisation der protestantischen Gemeinde zugewiesen, in deren Besitz sie sich noch befindet; siehe auch hier oben S. 169. (Heft I. dieser Zeitschr.)

an der Ost- als Westpartie romanische Bauteile erhalten, im Osten die beiden kleinen Nebenapsiden nebst Spuren der Dachgiebel der dreischiffigen Basilika, im Westen die unteren Teile der beiden Türme, insbesondere aber der Westchor mit der darunter befindlichen Krypta.<sup>1)</sup> Im übrigen sind wir freilich, da es auch um ältere Abbildungen der Kirche ziemlich schlecht bestellt ist, größtenteils auf die zerstreuten Nachrichten in der Klosterchronik<sup>2)</sup> angewiesen, die aber erst seit Ende des 15. Jahrhunderts häufiger werden. Eine sehr willkommene Ergänzung bietet uns daher nachstehende Beschreibung der Kirche aus einer Sammelhandschrift der Würzburger Universitätsbibliothek<sup>3)</sup>, denn sie enthält eine Reihe von Angaben, die uns anderweitig nicht überliefert sind. Dieselbe, leider sehr flüchtig niedergeschrieben, gehört jedenfalls noch dem 17. Jahrhundert an, da verschiedene Angaben für den Anfang des 18. Jahrhunderts nicht mehr zutreffen würden. Der auf dem beigefügten Grundrisse oben sichtbare große Ostchor stammt sicher von anderer, späterer Hand. Erst im Jahre 1715 wurde der Grundstein zu demselben gelegt und in der Beschreibung ist er noch nicht erwähnt.

Auf eine genaue Beschreibung der Kirche und ihrer Baugeschichte glaube ich hier umsomehr verzichten zu können, als einer der nächsten Bände der bayerischen „Kunstdenkmäler“ darüber handeln und auch das entsprechende Illustrationsmaterial bringen wird. Die Beschreibung lautet also:

Sancti Stephani coenobium templum habet ex mediocri solido saxo structura veteri et perpulchra eleganter fornicatum, columnnarum,<sup>4)</sup> fenestrarum picturis,<sup>5)</sup> bicruciatum<sup>6)</sup> initio et fine optima cum proportionem. Et quidem eius initium est

<sup>1)</sup> Auf die im Jahre 1111 zuerst urkundlich erwähnte Krypta, welche seit der Säkularisation gänzlich in Vergessenheit geraten und bisher in Würzburg selbst so gut wie unbekannt war, habe ich bereits in der Einleitung zum ersten Bande des Urkundenbuches von St. Stephan hingewiesen. Vgl. auch nächste Seite, Anm. 2.

<sup>2)</sup> Eine solche von dem Konventualen Ignaz Gropp im Jahre 1757 verfaßte hat Schwinger im „Archiv des historischen Vereins für Unterfranken“ 40 (Würzburg 1898) herausgegeben. Mehrfache Ergänzungen bieten die anderen ausführlichen Abt-kataloge und insbesondere das Diarium des Abtes Alberich (von 1713–1724, mit Nachträgen bis 1738) im Kreisarchiv zu Würzburg (Msc. 31), das leider noch keinen Herausgeber gefunden hat.

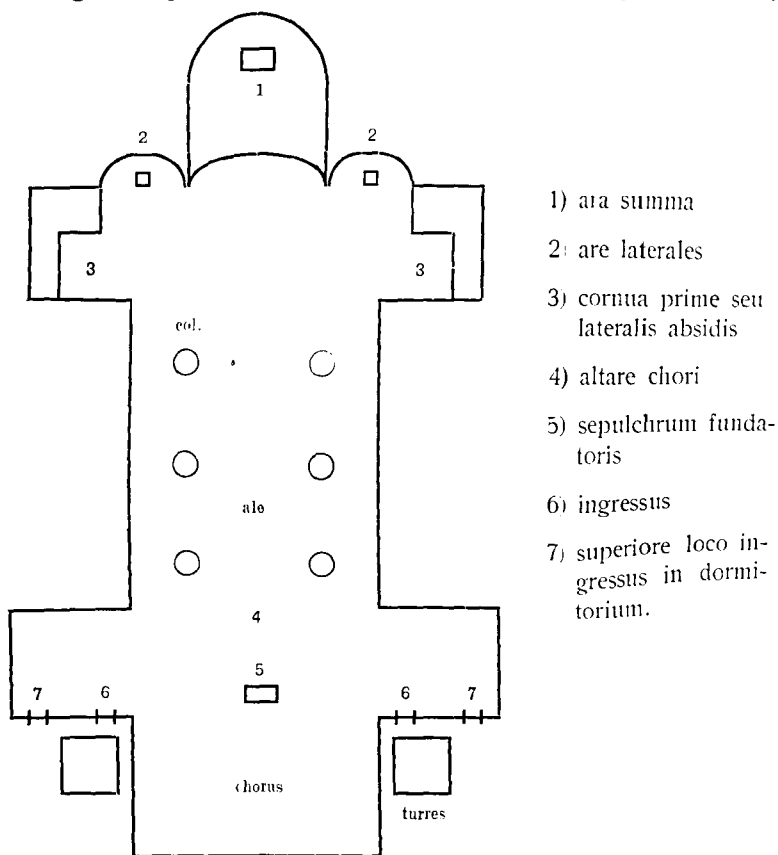
<sup>3)</sup> M ch q 85, Fol. 90.

<sup>4)</sup> Demnach war die Kirche eine dreischiffige, gewölbte Säulenbasilika; das Gewölbe (statt der flachen Decke) dürfte sie aber erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts erhalten haben. Nach dem Grundriß zu schließen, bestand das Langschiff aus nur vier Jochen. Von der basilikalen Anlage ist im Innern der Kirche keine Spur mehr vorhanden. Nur einige romanische Reste an der Ostseite lassen sie noch erkennen.

<sup>5)</sup> Die Glasmalereien waren unter Abt Konrad III. im Jahre 1500 eingesetzt worden; sie wurden im 18. Jahrhundert entfernt.

<sup>6)</sup> Von dieser doppelkreuzförmigen Anlage ist nichts mehr zu sehen.

crypta in fine templi inter duas utrimque assurgentes turres<sup>1)</sup> multisque columellis subnixa,<sup>2)</sup> ad quam utrimque per lapideos gradus paulatim descenditur,<sup>3)</sup> fenestellis pluribus illu-



strata; altare habet, iuxta quod in epistolari latere liminat laterali ingressus saxo incisa vetus inscriptio dedicationis cum

<sup>1)</sup> Der untere (romanische) Teil dieser beiden Westtürme ist noch erhalten. Auf älteren Abbildungen der Stadt Würzburg erscheint die Kirche mit zwei Osttürmen, die im oberen Stockwerk durch einen hölzernen Laufgang miteinander verbunden sind.

<sup>2)</sup> Die Krypta wird urkundlich zuerst im Jahre 1111 erwähnt. Sie hat 12 rippenlose Kreuzgewölbe, die auf 6 romanischen, nach oben sich etwas verjüngenden Säulen mit kämpferlosen Würfelkapitälern ruhen. An den beiden Seiten sind je zwei Conchen. Das Licht empfängt der Raum durch 4 Fenster (das 5. ist vermauert). In der Mitte befand sich ein Altar, den unschuldigen Kindern geweiht. Die Krypta wurde Mitte des 15. Jahrhunderts und im Jahre 1600 renoviert und unter dem letzten Abte Gerhard dem Stile der Kirche gemäß ganz mit Stuck verkleidet.

<sup>3)</sup> Die Krypta hat jetzt nur mehr einen Zugang und zwar von der Mitte aus; an Stelle der beiden alten Eingänge befinden sich zwei Conchen.

tribus insignibus<sup>1)</sup> subpictis, renovato anno . . .<sup>2)</sup> iuxtaque tabellae alteri appensa tabella alia vitro obducta, conplectens historiam primae foundationis.<sup>3)</sup> Supra cryptam chorus monachorum<sup>4)</sup> assurgit cum altari graduato sancti Stephani<sup>5)</sup> ex solido saxo, fenestratus, pictus est perpulchre,<sup>6)</sup> ad quem utrimque ex dormitorio<sup>7)</sup> patet ingressus per laterales choros<sup>8)</sup> seu absides reliquo choro pares altitudine, item fornicatos, ita ut hi cum choro faciant perfectam crucem, cuius oblonga pars servit choro, duo transversa cornua lateralibus sacellis.<sup>9)</sup> Ante gradus in medio chori sepulchrum 4 pedes longum, 3 elevatum et insuper fastigiatum ex solido lapide, in quo conditum est brachium dextrum fundatoris a corpore mortui eiusdem viventis iussu resectum, ut hic reconderetur.<sup>10)</sup> Idem brachium manu tenet tres lapides vel potius unum, qui cum eiusdem sanguinis parte seorsum habetur.<sup>11)</sup> Post altare inter duas

<sup>1)</sup> Was für Wappen diese gewesen sind, läßt sich leider nicht mehr feststellen.

<sup>2)</sup> Die Zahl fehlt. Wahrscheinlich ist die Restauration Mitte des 15. Jahrhunderts gemeint.

<sup>3)</sup> Nicht mehr vorhanden.

<sup>4)</sup> Der Westchor war ursprünglich bedeutend kleiner; unter Abt Konrad III. (1496–1519) wurde er nach Westen erweitert.

<sup>5)</sup> Seit dem Jahre 1103 erfolgen die Schenkungen an das Kloster ad altare s. Petri et s. Stephani, vorher nur ad altare s. Petri.

<sup>6)</sup> Vielleicht sind unter der Tünche noch Malereien erhalten. Die Stephanskirche wurde erst vor wenigen Jahren renoviert, ohne daß man der Erforschung der älteren Baugeschichte dabei die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat. Jetzt ist eine solche sehr erschwert.

<sup>7)</sup> Nur der nördliche Zugang ist noch vorhanden, da der südliche Teil des alten Kreuzgangs längst abgetragen ist.

<sup>8)</sup> Davon ist nichts mehr zu sehen.

<sup>9)</sup> Bereits 1714 wurde von Abt Alberich eine neue geräumige Sakristei (jetzt Gewächshaus) erbaut.

<sup>10)</sup> Im Grundriß: no. 5. Bei der Neugestaltung der Kirche erhielt der Gründer des Klosters (Bischof Heinrich, † 1018) ein neues, dem Zeitgeschmacke entsprechendes Grabmal, das sich noch (an der linken inneren Wand) erhalten hat. Ob diese Reliquien darin befinden, weiß ich nicht. Was mit dem alten Grabdenkmale geschah, ist nicht bekannt.

<sup>11)</sup> Nach uralter Klostertradition sollte es der Arm des hl. Stephanus gewesen sein, was sich jedoch bei der Oeffnung der Tumba am 27. Juli 1714 als unrichtig erwiesen hat. Abt Alberich schreibt darüber in seinem Diarium (Hs. im Kreisarchiv Würzburg, Msc. 31), S. 54: (1714 Juli 27) praesente corona omnium fratrum per murarios aperiri iussi analogium in choro situm ad modum pulpiti; in cuius apertura cum expectabamus nos inventuros brachium Henrici episcopi a Rottenburg, ecclesiae nostrae fundatoris, sed ecce: in parte huius tumbae lapideae inferiori invenimus cistulam ex ligno factam, in qua non brachium, sed aliam partem pedalem praefati episcopi (ein große röhren von Fuß) nebst zwei kleinen kästlein mit unbekannten Heilthübern gefunden worden. Unde praefatam partem una cum cistulis nova cista reconditam una cum potiori parte praefati analogii lapidei in crypta nostra collocari feci ad interim, donec de nobiliore provideatur. Eadem die aperiri curavi eiusdem episcopi Henrici lapidem sepulchralem prope maius altare, si quid forte ibidem reconditum inveniremus. In quo sepulchro ex traditione similiter habemus, eiusdem fundatoris intestina fuisse post obitum eius sepulta, sed omnia in venimus in cineres redacta, unde iterum curavi sepulchrum claudi et lapidem sepulchralem iterato superimponi, cuius inscriptio et haec, veteri caractere: Henricus Herbipolensis episcopus, huius ecclesiae fundator, VIII. calend. decembris † anno domini MXVIII.

columnas novum organum,<sup>1)</sup> ultra chorum navis templi bi-  
laris, oblonga, cum 3 altaribus a fronte singulis positis in  
hemicyclo<sup>2)</sup> alte fornicato, quorum medius longius excurrans  
altari summo se . . . ,<sup>3)</sup> in quo elegans et augusta B. V. Maria.  
In spatio intercolumnari ante ista altaria abbates sepulti sunt,  
tum in alis alii, eciam nobiles.<sup>4)</sup> Peristylum habet insigne ex  
solido saxo eleganter in [ ]<sup>5)</sup> fornicatum, ad quod utrimque  
a choro patet ingressus, et quidem ad dextrum ostium altare  
vetus cum tabella dedicationis appensa. Supra porta cimiterii<sup>6)</sup>  
seu aree ante templum picta imago B. V. cum sancto Petro  
et Paulo, sancto Stephano et sancto Benedicto cum . . . icu-  
lante<sup>7)</sup> abbate, cum scuto monasterii, quod flavum habet bra-  
chium . . .<sup>8)</sup> in summa parte coronatum et numero subscripto:  
1468.

Dem Texte ist vorstehender- hier der Deutlichkeit wegen  
etwas vergrößerter Grundriß mit Erklärung (S. 340) beigelegt.  
Würzburg. Dr. Franz J. Bendel.

**Die missionswissenschaftliche Bewegung in Deutschland.** In  
den letzten Jahrzehnten geschah in Deutschland verhältnis-  
mäßig viel für die Heidenmission.<sup>9)</sup> Eine Reihe von Missions-  
vereinen und Missionshäusern entstanden.<sup>10)</sup> Auch die Bene-

<sup>1)</sup> Die Orgel wurde 1714 vor den Chor gesetzt. Ueber die dabei gemachten  
Funde enthält das erwähnte Diarium (S. 57) interessante Mitteilungen.

<sup>2)</sup> Damals bestanden also noch die 3 romanischen Apsiden. Als 1715 der  
neue (Ost-)Chor gebaut wurde, ist der Hochaltar viel weiter nach Osten verlegt  
worden.

<sup>3)</sup> Ein unleserliches Wort. Der Hochaltar war in honorem B. Mariae V. et  
ss. apostolorum Petri et Pauli geweiht.

<sup>4)</sup> Ein Verzeichnis der Grabsteine habe ich zum Teil nach einer alten Auf-  
zeichnung im „Archiv des historischen Vereines für Unterfranken“ 52 (1910), 159 bis  
179 veröffentlicht. Der jetzige Bodenbelag der Kirche liegt ca.  $\frac{1}{2}$  m über dem  
alten. Zwischen beiden liegen die Röhren der Heizung. Ob die Grabsteine im 18.  
Jahrhundert entfernt wurden, oder noch (unter dem neuen Fußboden) vorhanden sind,  
konnte ich nicht feststellen. An den Wänden sind keine Epitaphien mehr erhalten.

<sup>5)</sup> Der Kreuzgang (ambitus, peristylum) wird bereits zu Anfang des 12. Jahr-  
hunderts urkundlich erwähnt. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde er renoviert, im  
Jahre 1722 bis auf den nördlichen Flügel ganz niedergelegt. Von letzterem sind  
noch einige Gewölbe mit Schlußsteinen erhalten.

<sup>6)</sup> Der ehemals an der Nord- und Nordostseite der Kirche gelegene Friedhof  
ist auf Plänen der Stadt vom 18. Jahrhundert noch deutlich sichtbar. Er wurde An-  
fang des 19. Jahrhunderts aufgelassen. Das Beinhaus (Kärner) ist noch vorhanden.

<sup>7)</sup> Der Anfang dieses Wortes unleserlich.

<sup>8)</sup> Ein unleserliches Wort, vielleicht dextrum.

<sup>9)</sup> Vgl. meinen Aufsatz, „Die Münstersche Missionsbewegung“ in der Zeit-  
schrift, „Missionsblätter von St. Ottilien“, Neue Folge 2. Jahrg. 1911–12, S. 109 ff.

<sup>10)</sup> Die Missionsvereine sind, wenn auch nicht vollständig, aufgeführt von P.  
Robert Streit O. M. J. in seinem „Führer durch die deutsche katholische Missions-  
literatur“, Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1911. Die Missionshäuser  
sind zusammengestellt von Prof. J. Schmidlin in der „Zeitschrift für Missionswissen-  
schaft“, 2. Jahrg., S. 31, Anm. 1.